

ausgeschöpften, zumeist gedruckten Quellen, das Verzeichnis aller Anfänge mit dem Buchstaben Aleph (8980 Nummern) und eine erste Ergänzung zu Aleph mit weiteren 273 Nrn.

Bde. 2 und 3 enthalten die Buchstaben Beth-Kaph bzw. Lamed-Taw. Band 4 gibt eine Ergänzung des Verzeichnisses der Quellen; Ergänzungen zu allen Buchstaben, davon 2351 Nrn. zu Aleph; dann weitere Quellenangaben für einzelne Stücke, schließlich ein Namensverzeichnis aller Pajtanim und Dichter (von talmudischer Zeit bis zum Beginn der Haskalah), ein knappes Sachregister zu den Stücken, das nach Gattungen und Inhalten ordnet (so etwa Dichtung über die 14 Glaubensartikel, zu Sabbatai Zwi, Stücke über Ärzte, historische Lieder usw.).

Beigegeben ist das 1938 separat erschienene Schluss-supplement mit weiteren Quellen und Dichtungen. Hieran zeigt sich, wie dieses unentbehrliche Werk – es registriert ca. 36 000 Stücke und 2800 Autoren! – von Anfang an mit der Flut der Neuentdeckungen kämpfen musste, so dass der Benutzer des Werks schon hier an mehreren Stellen nachschlagen muss.

Alle weitere Arbeit aber baut auf diesem ungemein umfassenden und sorgfältigen Index auf, erschliesst er doch fast alle gedruckten Quellen wie nicht wenige Mss. und erleichtert so denjenigen, die Manuskripte katalogisieren und herausgeben, die Arbeit auf eine Weise, wie sie wenigen anderen judaistischen Forschungszweigen verfügbar ist. Vielleicht wird in einem oder zwei Jahrzehnten eine umfassende, stets ergänzungsfähige Kartei der hebräischen Dichtung erstellt sein.

Das wird jedoch die Bedeutung dieses Neudrucks nicht schmälern, den auch alle jene benutzen sollten, die sich keineswegs mit der Dichtung um ihrer selbst willen beschäftigen, sondern sie bei Darstellungen jüdischer Frömmigkeit nicht ganz zu vergessen bereit sind.

M. Brocke

SIMON DUBNOW: Weltgeschichte des jüdischen Volkes. Kurzgefasste Ausgabe in drei Bänden, in Verbindung mit dem Verfasser bearbeitet von Dr. A. Steinberg. 2. Auflage mit Epilog 1919–1929. Jerusalem 1971: The Jewish Publishing House Ltd. Bd. I 541 Seiten, Bd. II 555 Seiten, Bd. III 750 Seiten. Gesamtauslieferung: Standard-Buchverlags-AG, 8032 Zürich.

Nach fast vier Jahrzehnten wird ein bedeutendes Werk der Geschichtsschreibung selber zur Quelle der Geistesgeschichte und des Geschichtsverständnisses eines Historikers in seiner Zeit. Was gerade auf dem Gebiet der jüdischen Geschichte in den letzten 40 Jahren erarbeitet wurde, muss jedes Geschichtswerk aus den ersten Dezenen dieses Jahrhunderts obsolet machen.

Dubnows monumentales Geschichtswerk hat sich weniger durch originelle oder besonders tiefeschürfende oder übermässig sorgfältige Verwertung der Quellen ausgezeichnet als durch die Perspektive des Verfassers, der ein fast schon später Ausläufer der jüdischen Aufklärung war, zu Beginn Kosmopolit und später jüdischer Kulturnationalist im Sinne Achad Ha'am. Dubnows Geschichtsverhältnis und Werk beeinflussten wesentlich einen Teil der jüdischen Jugend in Russland. Unter diesem Gesichtspunkt sollte man die nun nachgedruckte »Weltgeschichte des jüdischen Volkes« in drei Bänden lesen.

Dubnow tut Historiosophie und Spiritualismus ab, um die Geschichte einer jüdischen Nation zu schreiben. Er bedient sich soziologischer Methoden, »die sozial-ökonomischen Vorbedingungen der jüdischen Sonderexistenz«

werden für ihn voll bedeutsam. Da er aber »die Totalität des nationalen Lebens nie aus den Augen verliert«, vermag er hierbei die Einseitigkeit der »materialistischen Geschichtsauffassung« zu vermeiden (I. 13). Die von Dubnow (und vielen anderen Historiographen) gewählte Methode wird in der Ausführung zum vertretenen Programm. Das macht sich bereits in der Periodisierung der jüdischen Geschichte bemerkbar, die sich »danach zu richten hat, welcher Teil des Volkes nach dessen Loslösung vom Boden Palästinas, seinem ersten natürlichen Zentrum, der jeweilige Träger der nationalen Hegemonie war« (I. 13).

So viel Programm konnte auch nicht ohne Einfluss auf die Wertung der Fakten bleiben. Wenn Dubnow auch die Gefahr eines materialistischen Geschichtsverständnisses erkannt haben mag, der Gefahr des nationalistischen Geschichtsverständnisses (ein Symptom seiner Zeit) ist er immer wieder erlegen. Und er, der sich immer wieder kritisch mit der jüdischen Assimilation auseinandersetzte, wurde hier wohl selber ein Opfer weltanschaulicher Assimilation. Die Wirkkraft religiöser Gedanken und Bewegungen, die im Judentum von Anfang an ganz entscheidend war, auch zu einer Zeit schon, da es ein jüdisches Staatswesen gab, wird von ihm häufig falsch eingeschätzt. Typisch hierfür ist z. B. seine Beurteilung der Sadduzäer und Pharisäer. Die ersteren nennt er eine staatspolitisch, die letzteren eine kulturpolitisch eingestellte Gruppe (I. 241). Die Zeloten sind ihm an erster Stelle eine politische Bewegung: »zum politischen Fanatismus gesellte sich religiöse Exaltation« (I. 321). Dass religiöse Exaltation zur politischen Konsequenz führen kann, war für Dubnow vielleicht nur schwer zu begreifen – und zu verstehen.

Die »Weltgeschichte des jüdischen Volkes« erschien zuerst in einer zehnbändigen Ausgabe. Um dieses Werk auch einem grösseren Leserkreis, besonders aber der jüdischen Jugend zugänglich zu machen, wurde von A. Steinberg in Verbindung mit S. Dubnow das Werk in einer kürzeren, dreibändigen Fassung herausgegeben; so ist es dann 1937/38 erschienen. Die Kürzung wurde so vorgenommen, dass die Essenz des Werkes in der Tat erhalten blieb, auch die Bücher und Paragraphen entsprechen der grossen Ausgabe. Allerdings wurde dabei auf den gesamten wissenschaftlichen Apparat und die Exkurse (die selbst in der grossen Ausgabe zu knapp sind) verzichtet, so dass diese Ausgabe im Gegensatz zur grossen Ausgabe für den wissenschaftlichen Gebrauch kaum zu verwenden ist. Sie war als volkstümliche Ausgabe gedacht. Das Werk ist gewiss gut lesbar und mag manchen noch ansprechen. Aber der polemische und zuweilen aggressive Stil Dubnows und seine fragwürdig gewordenen Werturteile sind für manche Leser nur noch dann erträglich, wenn sie die Zeit berücksichtigen, in der dieses Werk entstand, und auch die geistige Situation des Mannes, der es schuf.

Arnold Goldberg

ENCYCLOPAEDIA JUDAICA V. Jerusalem 1972. Keter Publishing House Ltd., 16 Bände¹

Franz Rosenzweig bemerkte bei der Rezension der Bände der Encyclopaedia Judaica, die in den zwanziger Jahren in Deutschland erschien, in der Zeitschrift »Der Morgen«, dass die Encyclopaedien ihr Entstehen dem Rückgang des spezifisch jüdischen Wissens bei den Juden

¹ Entnommen mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und der Schriftleitung aus »Das Parlament« (22/43). Bonn, 4. 11. 1972, S. 14. Hrsg.: Bundeszentrale für politische Bildung.

verdankten. Der neuzeitliche Jude habe gegenüber seinem Vorfahren in der Zeit vor der Emanzipation ein grosses Mass an profanem Wissen gewonnen, zugleich aber weitgehend den Zugang zum traditionellen Wissen verloren. Auf der Basis einer historisch-kritischen Forschung und unter Verwendung der Mittel der Philologie stellten die Pioniere der Wissenschaft des Judentums noch einmal im 19. Jahrhundert das zusammen, was Geschichte und Kultur des Judentums ausmacht, und gaben so einen Überblick über Quellen und Erbe jüdischen Denkens.

Zu einem guten Teil waren es deutsche Juden, die die Wissenschaft des Judentums entwickelten und ausbauten. Sie taten es, zum Teil, wie z. B. Leopold Zunz und Moritz Steinthal, um wenigstens das Erbe zu retten. Sie taten es zum anderen Teil, so z. B. Abraham Geiger, um das Judentum aus Verkrustungen zu befreien, also in ausgesprochen reformerischer Absicht. Die Ergebnisse ihrer Forschungen kamen freilich nur einem relativ kleinen Kreis wissenschaftlich vorgebildeter Leser zugute. Die Encyclopaedien, die zu Beginn dieses Jahrhunderts erschienen sind, versuchen, die Forschungsergebnisse, wie sie dank der Methoden der Wissenschaft des Judentums gewonnen wurden, nun einem breiteren Leserkreis zugänglich zu machen. Sie erreichen nicht nur jüdische, sondern auch nichtjüdische Leser und vermitteln ihnen ein zuverlässiges Bild der jüdischen Kultur.

Wiewohl deutsche Juden einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung der Wissenschaft des Judentums hatten, sind die ersten Encyclopaedien nicht in Deutschland, sondern in England und Russland erschienen. Am Anfang steht die englischsprachige *Jewish Encyclopedia*, deren 12. und letzter Band 1906 erschien. Es folgt die sechzehnbandige russische Encyclopaedie. Darauf folgte eine zehnbändige hebräischsprachige Encyclopaedie.

Die russischsprachige Encyclopaedie gab vor allem über das osteuropäische Judentum Auskunft. Die anspruchsvollste dieser Encyclopaedien war aber die in Deutschland erscheinende *Encyclopaedia Judaica*. Sie war das Ergebnis des nach dem Ersten Weltkrieg zunehmenden Interesses an jüdischen Fragen innerhalb der deutschjüdischen Intelligenz. Von ihren Herausgebern überlebte vor allem Dr. Nahum Goldmann, der nach dem Zweiten Weltkrieg den Plan zu einer neuen Encyclopaedie fasste. Zwar war schon während des Weltkrieges 1939–1943 die *Universal Jewish Encyclopedia* erschienen, doch waren damals viele Dinge noch so sehr im Fluss, dass endgültige Urteile noch nicht abgesehen werden konnten. Auch sind die wichtigsten Ereignisse für das Judentum des 20. Jahrhunderts erst das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges: 1. das Ausmass der Vernichtung der europäischen Judenheit, soweit sie im Machtbereich der Nazis leben musste, und 2. das Entstehen des Staates Israel. Von da aus wird es verständlich, daß eine neue Encyclopaedie in Angriff genommen werden konnte, die die Wandlungen des 20. Jahrhunderts zu berücksichtigen hatte.

Zu den politischen Ereignissen, die einen nachhaltigen Einfluss auf das Judentum in der ganzen Welt haben sollten, kommen viele Ereignisse, die zu einem neuen Nachdenken und Überprüfen der alten Positionen zwangen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Funde von Qumran gemacht, die neues Licht auf die Vielfalt der religiösen Formen des Judentums am Ende der Zeit des 2. Tempels warfen. Erst jetzt konnte über die Rolle der Essener wirklich Klarheit gewonnen

werden. Die Forschungen von Gershom Scholem und seiner Schüler erschlossen einen grossen Bereich der mittelalterlichen jüdischen Mystik, der bis dahin nur ungenügend bekannt war oder über den unzutreffende Vorstellungen bestanden. Die jüdische Kunst, die bis vor wenigen Jahrzehnten nur als eine Randerscheinung der jüdischen Kultur betrachtet wurde, ist nunmehr in ihrer wahren Bedeutung entdeckt worden. All dies rechtfertigte die Herausgabe der neuen *Encyclopaedia Judaica*. Da der überwiegende Teil, mehr als die Hälfte, der Juden heute englischsprachig ist, war es nur logisch, daß die neue Encyclopaedie in Englisch erscheinen sollte. Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, dass ihr als wichtigste Voraussetzung die in Israel herausgegebene *Encyclopaedia Hebraica* vorausgeht.

In den frühen sechziger Jahren begannen die Vorarbeiten mit einem doppelten Editionsstab, einem in Philadelphia und einem in Israel. Es stellte sich jedoch heraus, dass es besser war, die Vorbereitungsarbeiten an einem Ort zusammenfliessen zu lassen, so wurde Jerusalem zum eigentlichen Sitz der Editionstätigkeit. In Professor Cecil Roth (1899–1970), der ein unermüdlicher Arbeiter war und durch Monographien zu den verschiedensten Problemen jüdischer Geschichte hervorgetreten ist, konnte der ideale Hauptherausgeber gewonnen werden. Nach seinem Tode übernahm die Gesamtleitung Dr. Geoffrey Wigoder.²

Die *Encyclopaedia Judaica* ist erstaunlich schnell vollendet worden. Wenn 1967 als der Anfang der eigentlichen Arbeit an der Encyclopaedie gewertet werden darf, dann waren es nur fünf Jahre, die bis zum Erscheinen der Gesamtausgabe benötigt wurden, denn im Gegensatz zu den meisten sonstigen Encyclopaedien erschienen alle Bände zum gleichen Datum, Anfang 1972.³ Diese Leistung war nur möglich, weil die Arbeit weltweit verteilt wurde. Neben den Mitarbeitern aus Israel und den USA stehen Judaisten aus allen Kontinenten. Der Index-Band zählt eine Liste von 300 Editoren auf, zu denen noch 1800 Autoren (Contributors) kommen. Ein interner Stab von 150 Angestellten überarbeitete und übersetzte die Artikel. Die 16 Bände sind so gegliedert, daß Band 1 die Introduction und den Index enthält, während Band 2 bis Band 16 die einzelnen Artikel bringen.

Der Index erweist sich hilfreich zur Orientierung. Um ein Beispiel zu nennen: Wenn man sich über das Verhältnis Kirche und Judentum orientieren will, so wird man zunächst wohl unter dem Stichwort »Church« nachschlagen. Dort steht aber nur ein umfassender Artikel über das Verhältnis der katholischen Kirche zu den Juden und ein weiterer Artikel über die Kirchenväter und die Juden.³ Wer sich über das Verhältnis der evangelischen

² Vgl. u. S. 111.

³ Vgl. o. S. 10, Anm. 2. »Der Leiter des israelischen Keter-Verlags Chaim Herzog und der israelische Gesandte in Rom Amiel Najar überreichten Paul VI. am 17. 2. 1972 die Encyclopaedie. Herzog wiederholte in einer Pressekonferenz, »dass die Überreichung an den Papst als ersten ausländischen Staatschef... die Hoffnung ausdrücken sollte, das Werk möge zur Vertiefung und Verbesserung des Verhältnisses zwischen Kirche und Judentum beitragen, so wie es vom Vatikanischen Konzil geplant war. Die schriftliche Widmung für den Papst erwähnt »sein bleibendes Interesse für das Volk des Buches«... Chaim Herzogs Familie hatte schon früher manche Kontakte mit dem Heiligen Stuhl. Sein Vater, Oberrabbiner Isaak Herzog, traf kurz vor dem Zweiten Weltkrieg Papst Pius XII. und dann öfters den Nuntius Roncalli (später Johannes XXIII.), um beide um Hilfe für die verfolgten Glaubensbrüder zu bitten. Sein Bruder, Jakob Herzog, Di-

Kirche zum Judentum orientieren will, ist auf den Index angewiesen. Er wird dort das Stichwort Protestantismus finden und unter ihm noch viele Verweise, z. B. auf Martin Luther, Johannes Calvin, Zionismus, nicht zuletzt auch auf Lutheran Church etc. Der Index mit seinen über 2000 Spalten erweist sich also als sehr hilfreich beim Aufsuchen von Artikeln und insbesondere von Problemen, denen nicht ein besonderer Artikel gewidmet ist. Zugleich wird durch den Index ein Sachproblem in seinen verschiedensten Querverbindungen gespiegelt. Bei kontroversen Fragen, wie z. B. dem Verhältnis von Kirche und Judentum, wurden auch nichtjüdische Gelehrte zu Rate gezogen. Das soll jedoch nicht heissen, dass jüdische Autoren von christlichen Fragen etwa ausgeschlossen gewesen wären. David Flusser z. B., der in Rowohlt's Monographie Jesus gewürdigt hat, ist auch der Verfasser des Artikels über Jesus in der Encyclopaedia Judaica. Sein Kollege, Professor Zwi Werblowsky, hat den Grundsatzartikel über Christentum (Christianity) verfaßt. Manche der Artikel nehmen den Umfang einer Monographie an. Erwähnt sei ausdrücklich der Artikel von S. A. Birnbaum, der auf 70 Spalten einen Abriss der hebräischen Palaeographie gibt, wie sie seit Jahrzehnten ein dringendes Desiderat war. Seinem Artikel ist ausgezeichnetes Bildmaterial beigegeben. Überhaupt verdient die grosszügige Ausstattung mit ein- und mehrfarbigen Illustrationen besonders hervorgehoben zu werden.

Keine Encyclopaedie, kein Lexikon, bei dem nicht Wünsche offenbleiben. Es ist leicht, aufgrund eigener Forschung Ungenauigkeiten in einzelnen Artikeln festzustellen, leicht könnte man mancherlei Einwände im einzelnen und Verbesserungsvorschläge anbringen. Auf eine Unschönheit sei grundsätzlich hingewiesen: Es ist sehr schade, dass im Gegensatz zu der in den zwanziger Jahren in Deutschland erschienenen Encyclopaedia Judaica und im Gegensatz zu der in Deutschland auch sonst üblichen Weise nur Geburts- und Todesjahr der in den Artikeln dargestellten Einzelpersonlichkeiten, nicht jedoch Tag und Monat der Geburt und des Todes angegeben werden, auch da nicht, wo es sich um neuzeitliche Personen handelt, bei denen diese Daten hätten ermittelt werden können. Auch Präzisierungen wären in einzelnen Artikeln durchaus noch wünschenswert gewesen. Vielleicht ist es die Raumnot, die gelegentlich zu einer allzu knappen Darstellung in biographischen Artikeln verführt hat. Insgesamt ist die Encyclopaedia Judaica, und dies auf Jahrzehnte hinaus, ein unentbehrliches Handbuch für jeden, der sich ernstlich mit der Geschichte und Kultur des Judentums, der Situation im Nahen Osten, des Staates Israel und insbesondere der Geschichte des Zionismus beschäftigen will.

Willehad Paul Eckert

rektor des Amtes beim israelischen Ministerpräsidenten, hatte die Kontakte zwischen Israel und dem Vatikan in häufigen persönlichen Besuchen aufrecht erhalten, bis sie vom jetzigen Gesandten in Italien . . . weitergeführt werden konnten . . . *Chaim Herzog* war übrigens der erste Militärgouverneur des arabischen Teiles von Jerusalem. Noch während des kurzen Krieges (1967) erliess er einen strikt befolgten Befehl, die heiligen Stätten zu schonen und zu schützen. Es war in der Armee zu diesem Zweck sogar eine besondere Truppeneinheit geschaffen worden, wohl ein Primat Israels in der Kriegsgeschichte . . . Das waren, wie man andeutungsweise erfahren konnte, auch noch die Themen der herzlich und freundschaftlich verlaufenden privaten Unterredung des Papstes mit seinen israelischen Gästen . . .
Aus: »Allgemeine unabhängige jüdische Wochenzeitung« (XXVII/10), Düsseldorf, 10. 3. 1972.

LOUIS FINKELSTEIN (Editor): Sifre on Deuteronomy. New York 5729 (1969). Republished by the Jewish Theological Seminary of America. 432 Seiten.

Dieser Band ist ursprünglich von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums im Jahre 1940 in Berlin erschienen, aber angesichts der damaligen Situation nicht mehr verbreitet worden. Es ist daher sehr zu begrüssen, dass nunmehr in New York ein Neudruck dieser wichtigen Midraschausgabe erfolgt. Finkelstein beschreibt in dem hebräischen Vorwort zur 2. Auflage dieses Heldenepos von Juden in Berlin, die angesichts ihres Unterganges ein Manuskript wie dieses in den Druck brachten und darüber wachten, dass diese Ausgabe damals erscheinen konnte. Es ist gut, diese wichtige Midraschausgabe nun wieder benutzen zu können.

E. L. Ehrlich

LOUIS FINKELSTEIN: Pharisaism in the Making. Selected Essays. New York 1972. Ktav Publishing House. 459 Seiten.

Finkelstein darf heute als der Doyen der jüdischen Wissenschaftler bezeichnet werden; er hatte viele Jahre dem renommierten Jewish Theological Seminary in New York vorgestanden, ein Institut, das Hunderte von konservativen Rabbinern ausbildete und an dem die bedeutendsten Gelehrten ihrer Zeit wirkten, früher Louis Ginzberg s. A., heute Saul Lieberman. Der vorliegende Band stellt den Abdruck von Aufsätzen aus mehr als 4 Jahrzehnten dar. Finkelstein hat gelegentlich die Tendenz, gewisse Stellen aus der rabbinischen Literatur extrem früh zu datieren. Aber abgesehen davon handelt es sich hier um wesentliche Studien zur Religionsgeschichte des nachbiblischen Judentums. Zu erwähnen wäre hier die jüngste Arbeit (1969) über den Ursprung der Pharisäer, ferner eine Arbeit über das Buch der Jubiläen und die rabbinische Halacha, schliesslich eine besonders instruktive Studie über die Entstehung der »Amidah«, des »Hauptgebets« des jüdischen Gottesdienstes. Andere liturgische Studien behandeln das Tischgebet. Viele werden froh sein, diese wertvollen Arbeiten nun in einem Band zusammenzuhaben. Sach- und Stellenregister erleichtern das Nachschlagen.

E. L. Ehrlich

ROBERT GORDIS: The Biblical Text in the Making. A Study of the Ketiv-Qere. Augmented Edition with a Prolegomenon. New York 1971. 1. Aufl. 1937. Ktav Publishing House. LVI + 219 Seiten.

Das jetzt vom Ktav Verlag neu aufgelegte Buch ist 1937 als eine Dissertation des Dropsie College veröffentlicht worden. An Stelle einer neuen Einleitung wurde diesem Werk der Text eines Vortrages des Autors zu diesem Thema vorangestellt (gehalten auf dem 2. Weltkongress für jüdische Studien in Jerusalem, vgl. Tarbiz, Bd. 27, 1958, S. 144–169). Die Arbeit ist eine sehr breit angelegte Untersuchung der Ketiv-Qere-Varianten der Massora (d. h. der Unterschiede zwischen dem verbindlich tradierten geschriebenen Text der Bibel und den Anweisungen, wie dieser Text an bestimmten Stellen in Abweichung gelesen werden soll). Damit sollte auch ein Beitrag zur Geschichte des massoretischen Textes erbracht werden.

Gordis setzt sich kritisch mit den bis dahin (und auch heute noch) vertretenen Theorien zur Entstehung des massoretischen Textes und der Ketiv-Qere Varianten auseinander. Überzeugend ist der Nachweis, dass das Qere keine Korrektur des Textes sein soll (S. 15 ff.), schon deshalb, weil die Massora nicht korrigieren, sonder präservieren wollte. Statistisch sind nur 18 % der Qere-Anweisungen als bessere Lesarten dem Ketiv vorzuziehen.